

## **Die Weisheit der Adivasis – Sie gehört zu uns ebenso wie unsere Vorfahren**

*[Vortrag bei der Tagung "Die Weisheit der Adivasis", Hamburg, 5.-6. November 2017]*

Da laufen sie davon, lassen alles zurück,  
Haus und Hof, Stroh, Lehm und Ziegel.  
Und fragen immer wieder:  
Du, Stadt ...  
Wirst auch du einmal umgewühlt  
Im Namen irgendeines Fortschritts?

(„O shahar“/ „Du, Stadt ...“. In: Jacinta Kerketta, *Glut*, Draupadi Verlag, Heidelberg 2016)

(1) Ihnen allen entbiete ich mein „o laggi“ und mein „johar“. „O laggi“ ist ein Kurukh-Wort, aus meiner Muttersprache, das wir bei der Begrüßung verwenden wie sonst „pranam“ oder „namaskar“. Und „johar“ ist das gleiche bei den Munda-Adivasis. Es hat ebenso eine Bedeutung wie „namaskar“ und „Willkommen“. In Jharkhand begrüßen sich alle Adivasis mit dem Wort „johar“. Aus diesem Grund grüße ich Sie mit dem Wort aus meiner Muttersprache und im Namen von Jharkhand. Das Thema „Adivasis“ ist keine Angelegenheit der Vergangenheit. Wie es in Zusammenhang steht mit Fragen der Umwelt und des Überlebens weltweit, darüber will ich zu Ihnen sprechen.

(2) Das Wissen oder die Weisheit der Adivasis ist nicht etwas, das nur von geschichtlichem Interesse ist, sondern es hat gerade in der Gegenwart eine ganz besondere Bedeutung gewonnen. Etwas anderes ist die Tatsache, dass die Weisheit der Adivasis mit der Zeit immer mehr in den Staub der Geschichte gedrückt wurde. Aber sie atmet noch heute. Sie hat ihre Wurzeln bis heute für uns erhalten. Und die Adivasi-Gemeinschaft überlebt und kämpft weiter, weil diese Wurzeln immer noch lebendig sind, und in der Hoffnung, dass unser ödes Leben einmal aufhört und wir wieder über unsere Wurzeln nachdenken. Die ganze Welt ist doch heute auf der Suche nach ihren Wurzeln. Hier – auf deutscher Erde – wurde eine Konferenz über Adivasi-Themen organisiert und mit Fokus genau darauf: Dies ist gleichsam ein Symbol dafür, dass wir einig und verbunden sind, um über unsere jeweiligen Wurzeln – auch wenn sie unterschiedliche Ausprägungen haben – zu sprechen. Doch vorher möchte ich noch sagen, dass unsere Wurzeln uns wieder und wieder dazu aufrufen, unser unsinniges Verhalten aufzugeben.

(3) Die Adivasi-Gemeinschaft ist verbunden mit der Natur, und auch ihre ganze wirtschaftliche Organisation steht in Beziehung zur Natur. Die Adivasis konnten sich über lange Zeit mit Viehhaltung, Ackerbau, den Erträgen aus dem Wald usw. am Leben erhalten. Sie nehmen von der Natur nur so viel, wie selbst gerade benötigen. Sie sehen die Natur nicht als bereitwillige Beute ihrer Habgier an. Aber schauen Sie, auf der anderen Seite das kapitalistische System an, das auf Profit basiert. Es setzt auf Industrie und Handel. Die [Befriedigung der] Grundbedürfnisse wie Nahrung,

Kleidung und Wohnung sind darin ebenso künstlich organisiert und auf Profit ausgerichtet. Doch selbst diese künstliche Organisation beruht auf Ressourcen aus der Natur. Industrien benötigen Wasser, Wald, Land. Aber es gibt bei den Geschäften aller Art auch eine Grenze. Einen Punkt, wo es genug ist, wo die Sättigung erreicht ist, wo der Bedarf nach einer Sache erfüllt ist. Danach werden dann neue Wege für Industrie und Handel gesucht. Auf diese Weise werden wir den kommenden Generationen eine vollkommen zerstörte Natur hinterlassen. Für diese neuen Generationen haben wir keine saubere Luft mehr, kein frisches Wasser, kein Land.

(4) Die Adivasis kämpfen heute genau um diese Dinge: um die Erfüllung ihrer Grundbedürfnisse, um die Erhaltung von Gewässern, Wald, Land, ihrer Sprachen und ihrer Identität. Sie halten fest an der Überzeugung, dass wir – mit Blick auf die kommenden Generationen – die Erde nicht vollkommen zerstören sollen. Dieser Kampf der Adivasis ist nicht nur der Kampf einer Gemeinschaft um ihre eigenen Interessen, sondern ein Kampf für das ganze Land, für die ganze Welt. Und wenn die Adivasis für diese Interessen an verschiedenen Orten kämpfen, dann kämpfen sie für alle – doch ganz allein.

(5) Die Natur gehört allen. Aber die meisten Menschen stehen nicht auf, um den Adivasis in diesem Kampf beizustehen. Das kommt daher, dass die Ausbeutung und Vernichtung der einen Gemeinschaft dem Nutzen einer anderen Gemeinschaft dient, im Sinne von Wasserversorgung, Elektrizität, Straßenbau und alle anderen Annehmlichkeiten, die auf diesem Weg kommen. Das ist dieses Wahllose der heutigen Zeit, wo alles dermaßen viel die Sinne beschäftigt, dass – obwohl die schlechten Auswirkungen der modernen Entwicklung überall sichtbar sind – die Menschen nicht die Notwendigkeit begreifen, den Adivasis im Kampf um den Schutz der Natur beizustehen.

(6) Unsere Vorfahren führten ein Leben voller Mühen in den Dschungeln und Bergen – und sie machten die Zukunft für die nachfolgenden Generationen leichter. Die heute in Dörfern wie auch in Städten lebenden Adivasis versuchen, ihre Wurzeln zu erkennen und kämpfen für die Erhaltung der Natur. Ist das nicht auch eine besondere Weisheit der Adivasis, die uns von der Vergangenheit bis in die heutige Gegenwart begleitet?

(7) Menschen, die in den indischen Metropolen leben, kommen nun auch in die Adivasi-Gebiete. Und sie sagen, dass von den Adivasi-Gebieten eine „heilsame Wirkung“ ausgeht. Wenn sie hierher kommen, dann empfinden sie eine neue Kraft, die sich auf Geist und Körper auswirkt. Der Mensch, so scheint es, wird da noch ein bisschen mehr Mensch. Hier gibt es nicht so viel Verschmutzung des Geistes. Wenn die Menschen nach Jharkhand kommen und auf diese Weise reagieren, dann geschieht das aus dem Grund, dass Jharkhand eine Region ist, in der viele Adivasis leben. Die Atmosphäre der Adivasi-Gebiete berührt das Innere der Menschen.

(8) Der sogenannte „mainstream“ von heute hat eigentlich keinerlei Beschreibung seiner selbst. Doch derselbe „mainstream“ definiert nach seiner eigenen Logik, was

die Adivasis sind. Je mehr Adivasis in Verbindung mit der Natur leben können, um so glücklicher und zufriedener sind sie. Adivasis, die in der Stadt leben, legen normalerweise Wert darauf, dass da ein Baum im Hof ist. Anders würden sie das Gefühl haben zu ersticken. Vor ihrem Haus halten sie ein kleines Stück Boden frei für Blumen und Saaten und um etwas darauf anzubauen. Auf diese Weise tragen auch in der Stadt lebende Adivasis, soweit sie können, etwas zur Erhaltung der Umwelt bei. In den Teilen Jharkhands, wo nur wenige Adivasis leben, ist weit und breit kein Baum mehr zu sehen. Doch da, wo viele Adivasis und ihre Familien leben, dort gibt es auch mehr Bäume.

(9) Die Adivasi-Gemeinschaften mögen keine Einmischung von außen und auch keinen Streit und Zank über alle möglichen Dinge. Aber die Probleme entstehen dann, wenn der sogenannte „mainstream“ seine eigenen Vorstellungen festlegt, wie Adivasis sich zu entwickeln hätten - und dann seine eigenen Maßstäbe für ihre Entwicklung anwendet. Auf diese Weise werden die Wesensart und die Lebensweise der Adivasis zerstört. Sie werden dazu gezwungen, zwischen ihren städtischen Erfahrungen und ihrem eigenen wirklichen Charakter einen Kompromiss zu finden. Aufgrund solcher Zwänge arrangieren sich viele Adivasis mit dem „mainstream“ und suchen ihren Vorteil oder beuten sogar ihre eigene Adivasi-Gemeinschaft aus. Nach einiger Zeit verinnerlicht eine solche Adivasi-Person die schlechten Praktiken des „mainstream“. Doch diese Veränderung findet auf so subtile Weise statt, dass diese Person immer mehr mit diesen schlechten Praktiken lebt. Die Adivasis werden zum Opfer des Übergriffs durch eine andere Kultur und verlieren so ihre Sprachen und Kulturen und ihr Selbstwertgefühl. Heutzutage ist dieses Sterben der Adivasi-Muttersprachen der größte Faktor. Das Empfinden von Scham für die eigene Person und Kultur – angesichts eines Lebens im „mainstream“: Dies sind die negativen Auswirkungen eines derartigen Übergriffs durch eine andere Kultur. Und die Opfer sind die Adivasis und ihre Gemeinschaften.

(10) Wenn dieser „mainstream“ wirklich die Entwicklung der Adivasis erreichen möchte, dann müssten zuerst solche Bedingungen geschaffen werden, wo die Adivasis frei sind von dem Druck, dem „mainstream“ zu folgen. Wo sie nach ihren eigenen Vorstellungen leben können. Seit langem schon kämpfen sie um ihr Heimatland („abua disum“) und um ihre politische Selbstbestimmung („abua raj“). Das bedeutet Lebensverhältnisse, die geprägt sind von territorialer und politischer Autonomie, von ihren egalitären Prinzipien und ihrer Tradition des friedvollen Zusammenlebens. Aber letztlich bleibt doch die große Frage: Ist der sogenannte „mainstream“ so großzügig, das zuzulassen, wenn es um die Entwicklung der Adivasis geht?

(11) Der verstorbene Dr. Ramdayal Munda, Träger des [indischen] Padmashri-Ordens, hat einmal gesagt, dass heutzutage alle Welt im Namen des Fortschritts die Adivasi-Gemeinschaften aus ihrer angestammten Umgebung herausreißen will, und eine andere Art von Menschen an ihrer Stelle ansiedeln möchte. Um im Namen des Fortschritts die natürlichen Ressourcen ausbeuten zu können, will man die Adivasi-Gemeinschaften entwurzeln und einen Teil von ihnen dazu bewegen, in winzige

gemauerte Häuser in der Stadt umzusiedeln. Oder sie irgendwo fern von ihrem eigenen Land abladen – genauso wie man Müll irgendwo weit entfernt ablädt. Dieses tragische Schicksal widerfährt nur den Adivasis. Dazu werden sie noch von ihren Wurzeln abgeschnitten – für nichts anderes als das Wohl einer ganz anderen Gemeinschaft.

(12) Eine Adivasi-Gemeinschaft kann man nicht in Individuen aufteilen. Wo immer eine Person auch sein mag: Sie ist immer verbunden mit anderen, mit den direkten Verwandten, mit dem Dschungel, den Bergen und den Bächen, dem Vieh und den Vögeln, den Teichen, den Feldern, den Dreschplätzen, den Andachtsorten, den Friedhöfen, den Jugendhäusern – all dies ist miteinander verbunden. Einer Gemeinschaft all dies wegzunehmen und sie an einem fremden Ort abzuladen: Worin besteht dann der Fortschritt für sie?

(13) Die Gemeinschaft der Adivasis und ihre Lebensweise zeichnet sich auch dadurch aus, dass sie darum kämpfen, ihre verschiedenen Muttersprachen [englisch: mother tongue] zu erhalten. Der bekannte Umweltexperte Anupam Mishra sagt, dass das Wort „tongue“ nicht nur das physische Organ, die Zunge, meint. Die Sprache umfasst auch den Kopf und den Verstand – und zwar nicht nur einer Person, sondern auch die Köpfe und den Verstand einer ganzen Gemeinschaft. Sie werden der zyklischen Ereignisse der Natur um sie herum und weiter weg gewahr, sie bilden sich ihr Urteil darüber, lernen damit umzugehen und integrieren all das in ihr Leben – gemeinsam mit den anderen Angehörigen der Gemeinschaft. Das Geschehen in der Natur steht in engem Bezug zum Boden, den Gewässern und der Luft dieser Gemeinschaft: Wenn etwas wächst und gedeiht – und ebenso wenn manche Teile davon vergehen, wenn trockene Blätter zu Boden fallen und zu Humus werden. Selbst die Beobachtung, wie fruchtbarer Boden entsteht oder von Baumstümpfen, die nichts mehr tragen, bereichert das Wissen der Gemeinschaft.

(14) Adivasi-Gemeinschaften sprechen auch heute noch über und mit ihren Vorfahren. Sie müssen sich das anschauen, wie eine Gemeinschaft zusammen mit ihren Ahnen lebendig lebt für Hunderte von Jahren. Die Menschen führen Gespräche mit ihren Vorfahren. Einen solchen Glauben gibt es nur bei indigenen Gemeinschaften. Für andere Menschen sind die Verstorbenen einfach tot. Mit Toten kann man nicht sprechen. Doch Adivasis sprechen mit ihren Ahnen. Hören Sie Anupam Mishra, den Umweltexperten, er sagt: Die gestern noch unter uns waren, die sind jetzt nicht mehr da. Jetzt sind wir da und wir haben das Gefühl, dass die, die gestern da waren, es heute nicht mehr sind. Das Gestern und das Vorgestern – all dies war auch einmal ein „Heute“ und dazu gehörte ebenso ein "Morgen" und ein "Übermorgen". Dieser Aspekt des Zeitlichen hat über viele Jahre das Bewusstsein der Generationen geprägt und sich darin festgesetzt.

(15) Es stimmt wohl, dass die meisten Menschen die Weisheit der Adivasis als etwas Totes ansehen. Sie sehen es nicht in Bezug zu den Vorfahren. Adivasis begreifen jedes "Heute" in Verbindung mit ihrem eigenen "Gestern" und sogar jedes "Gestern" in Verbindung mit ihrem eigenen "Vorgestern". Auf diese Weise bleiben in jedem

"Heute" auch das "Gestern", das "Vorgestern" und viele Jahre lebendig. In der „mainstream“-Gesellschaft werden die Verstorbenen – nach dem Tod der lebenden Person – weggebracht. Doch die Adivasi-Gemeinschaften bringen ihre Vorfahren ins Leben der Gemeinschaft.

(16) Noch heute pflegen Adivasi-Familien den Brauch, dass sie glühende Kohlenstücke miteinander teilen. Diese Glut (*angâr* oder *angôr*) ist sozusagen ein Symbol ihres Adivasi-Bewusstseins. Es ist ein Symbol für ihre Geisteshaltung, sich gegenseitig im Dasein zu unterstützen, und es ist ein Beweis ihres Zusammenhalts. Dies ist selbst heute in den Dörfern noch sehr lebendig. Es ist Teil ihrer unmittelbaren Weisheit. Zum Abschluss noch einmal ein kurzes Gedicht:

In der Stadt  
schwelt die Glut vor sich hin.  
Am Ende wird sie zur Asche.  
Im Dorf  
wird die Glut von einem  
zum anderen Herd weitergegeben.  
Am Ende flammt in allen Herden Feuer auf.

(„Glut“. In: Jacinta Kerketta, *Glut*, Draupadi Verlag, Heidelberg, 2016)

Ich danke Ihnen, johar!

*Übersetzung: Johannes Laping*



*Jacinta Kerketta ist eine indische Journalistin und Lyrikerin. Sie gehört der indigenen Gemeinschaft der Oraon an. Auf Deutsch sind von ihr die folgenden Gedichtbände erschienen: "Glut" (2016) und "Tiefe Wurzeln" (2018). Bild: Johannes Laping*